

60 Jahre westfälischer Konvent der Krankenhauseelsorge

Launige Laudatio

Superintendent Prof. Dr. Dieter Beese

Liebe Jubilarinnen und Jubilare,

ist Ihnen zufällig heute eine Laus über die Leber gelaufen? Wenn ja, dann könnte eine launige *Laudatio* bei ihnen fehl am Platz sein, und Sie bedürften eher eines tröstlichen Wortes. Andererseits ist die *Laudatio* aber in einem sehr positiven Sinne mit der Laus verwandt: *laus, laudis* – lateinisch, fem. – bedeutet nämlich Lob, Ruhm und Anerkennung. Das wiederum ist heute durchaus angebracht. Aber freuen Sie sich nicht zu früh; denn die *Laudatio* bezeichnet nicht allein die Lobrede oder das entlastende Zeugnis vor Gericht oder die Dankadresse für eine erbrachte Leistung. Die *Laudatio* ist auch das Allerletzte, nämlich die Leichenrede. Sie wissen ja: *Mortuis nil nisi bene*. (Sage über Tote nur Gutes!)

Eine Leichenrede aber ist mit dem heutigen Tage nicht intendiert. Schließlich haben Sie mich ja um eine *launige*, nicht um eine seriöse (ernste) *Laudatio* gebeten. Die Frage harret allerdings noch der Antwort, ob sich eine launige *Laudatio* für einen *Theologen* ziemt. Auf diese Frage kann man deshalb kommen, weil Theologen eher durch ihre *rabies*, ihre Streitsucht, ihren Gewissensernst und, insbesondere im protestantischen Bereich, für ihren leicht depressiven Zug bekannter sind als für gute Laune und Humor.

Das reicht aber noch nicht: Die Lage ist noch ernster; denn die Anfrage nach einer launigen *Laudatio* wirft grundsätzlich *Bekennnisbedenken* auf, stammt doch der Begriff „Laune“ von dem mittelhochdeutschen *lune* ab. Dort bezeichnete er die menschlichen Gemütszustände, von denen man glaubte, sie beruhten auf der Phasenfolge des Mondes, lateinisch *luna*. Und plötzlich stehen wir geradewegs unter dem Einflussbereich der mittelalterlichen Astrologie. Wie kommen wir da wieder heraus?

Trösten wir uns damit, dass von dem abgeleiteten Verb *launen* mit der Bedeutung „in vorübergehender Stimmung sein“ nur noch das 2. Partizip, *gelaunt*, übrig geblieben ist. Die esoterischen Eierschalen sind also im Großen und Ganzen abgestreift. Wir bleiben theologisch korrekt. So spricht also, nachdem die ersten, schwerwiegenden Bedenken ausgeräumt sind, nichts dagegen, dass wir uns *gut gelaunt* der *Laudatio* zum 60. Geburtstag zuwenden.

Aber auch *der sechzigste Geburtstag* legt uns Sorgenfalten auf die Stirn. Kann ein sechzigster Geburtstag überhaupt Anlass für eine launige *laudatio* sein? Ich will das an meinem Schwager verdeutlichen:

Mein Schwager hat es zurzeit wirklich schwer mit seinen Lieben. Entweder ist es der vorlaute Sohn oder dessen kecke Schwester oder die süffisant schmunzelnde Ehefrau: Ständig muss er sich hämisch-mitleidige Sprüche anhören: Na, geht es noch, oder soll ich dir von deinem Stuhl aufhelfen? Kannst du deinen Pudding noch gut kauen? Willst du deinen Führerschein wirklich noch behalten, sollte es nicht besser der Rollator statt des Autos sein? Müsstest du nicht langsam ins Bett gehen, du bist doch sicher müde?

Und warum muss mein Schwager dies alles erleiden? Er wird bald sechzig. Das ist schon hart, aber mein Schwager nimmt es mit Humor, bleibt also gut gelaunt. Und so sollten Sie, der 60jährige Konvent der westfälischen Krankenhauseelsorgenden, es auch halten. Es geht also – *trotz der sechzig*.

Für gute Laune gibt es aber auch positive, *gute Gründe*; denn mit sechzig ist man erfahren und gelassen genug, um die Anderen reden zu lassen, sich seinen Teil zu denken und dann zu tun, was man für richtig hält. Mein großer Bruder zum Beispiel hat es zu seinem sechzigsten richtig krachen lassen. Seine Mottoparty war ein ausgesprochen munteres gesellschaftliches Ereignis: „Flowerpower trifft Wirtschaftswunder“. Was da an Hawaiihemden, Afro-Lockenperücken, farbigen Smokingjackets mit abgesetzten Samtrevers und schmalen Fliegen sowie an Petticoats zu sehen war, suchte schon seinesgleichen. (Sie haben da was verpasst: Ich war der mit Hawaiihemd und Lockenperücke.)

Was ich damit beiläufig und unauffällig angedeutet haben will, ist, dass ein 60jähriges Jubiläum, sei es individuell oder kollektiv, immer in seine *Zeitgeschichte* eingebunden ist. (Wollten wir jetzt ernsthaft fortsetzen, so müssten wir über das Verhältnis von materiellen Bedingungen – Wirtschaftswunder – zu hochkulturellen Erwartungen an Gesundheit und gutem Leben – flowerpower – die maslowsche Bedürfnispyramide hinauf und hinunter nachdenken.)

Ich kann es nicht leugnen, aber mit meinen 56 Jahren gehe ich jetzt auch so langsam auf die sechzig zu und kann dementsprechend mit Ihnen, dem Konvent mitfühlen. Man ist in die Jahre gekommen, *zieht Bilanz*, fühlt sich selbst des Öfteren den Puls, misst den Blutdruck und betrachtet kritisch seine Bewegungs-, Lern- und Lebensfähigkeit. Leider hat schon mancher Weggefährte das Zeitliche gesegnet. Mir ist noch eine Zeit geschenkt. Das gilt auch für kollektive Jubilare: Manche Einrichtung hat ja zwischenzeitlich schon die Segel gestrichen, denken wir nur an das Seelsorgedezernat im Landeskirchenamt, das Sozialwissenschaftliche Institut in Bochum, das Predigerseminar in Soest, das Hamannstift in Münster, die Evangelische Akademie in Iserlohn oder die Diaspora-Pfarrkonferenz in Münster.

Das *Zwischenergebnis* lautet: Alle Achtung, der Konvent der westfälischen Krankenhauseelsorge hat sich gut gehalten. Allein die Chronologie und der historische Überblick, die Frau Pfarrerin Anke Lublewski - Zienau zu danken haben, nötigen uns doch einigen Respekt vor der Leistung und vor der Leistungsfähigkeit des Konvents ab.

Sicher, Quantität allein verbürgt ja noch keine *Qualität*. Hier könnte einem jetzt das Chanson von Curd Jürgens einfallen: „60 Jahre und kein bisschen weise...“ Aber erstens wollen wir uns nicht so narzistisch, larmoyant und selbstbezüglich präsentieren wie ein alternder Filmstar. Und zweitens wollen wir uns auch einen gewissen Lernerfolg im Laufe von drei aufeinanderfolgenden Seelsorgegenerationen nicht ausreden lassen. Vielmehr beharren wir darauf, dass sich da einiges an Wissen und Erfahrung - Weisheit eben - angesammelt hat.

Und was an uns liegt, so wollen wir das Unsre dazu beitragen, dass diese Erkenntnisse der gesamten Kirche erhalten bleiben und vertieft werden. Immerhin hat die Kirche ja öffentlich von sich bekannt, dass die Seelsorge ihre Muttersprache sei. Das Krankenhaus ist dabei ein außerordentlich prominenter Bewährungs-, Lern- und Erfahrungsort.

Was wünscht man sich, wenn man sechzig wird? Wir hätten gern, dass nicht alles, was wir geschafft und geschaffen haben, gänzlich umsonst gewesen sein möge. Schön wäre es auch, wenn unsere Familie und Freunde, in unserem Falle: die evangelische familia Dei, uns lieb hat, uns schätzt, uns mag, fördert und ermutigt.

Auch eine gewisse *Vitalität* sollte uns erhalten bleiben. (Ich möchte jetzt nicht von Restvitalität sprechen, an die hat mich schmerzlich mein Zahnarzt erinnert, als er bei einer Wurzelfüllung auf den rudimentär funktionsfähigen Nerv bohrte. Udo Jürgens liegt mir da näher. Wenn wir ihm Glauben schenken, geht es ja mit sechsundsechzig Jahren erst richtig los.)

Typisch für 60jährige individuelle und kollektive Subjekte ist, dass sie die *Generationen zusammenhalten*. In der Regel gibt es da die erwachsenen Kinder, vielleicht auch schon Enkel, und die alten Eltern, eher Mütter und Schwiegermütter als Väter. (Meine Mütter sind jetzt 85 und 87 Jahre alt.) Außerdem: So ganz am Ende sind wir mit unseren *eigenen* Hoffnungen, Träumen und Zielen sicher auch noch nicht. Darüber nachzudenken wäre, wie ich finde eine sehr nahe liegende Aufgabe für einen in die Jahre gekommenen, aber doch durchaus vitalen Konvent westfälischer Krankenhauseelsorge.

60 Jahre, das ist ein Alter, in dem von uns *noch etwas zu erwarten* ist. Das Rentenalter von 67 ist in aller Munde, und es signalisiert uns: So schnell ist noch nicht Feierabend. Und das wird sicher auch noch nicht das Ende der Fahnenstange sein; denn nach uns kommt der Pfarrermangel. Es gibt noch viel zu tun, packen wir es an. Die Errungenschaften der inneren Entwicklung der Krankenhauseelsorge wollen bewahrt und an die nächste Pfarrer-, Gemeindepädagogen- und Diakonengeneration weitergegeben werden.

Eine Laudatio zum sechzigsten. Wovon kann und soll sie handeln? Vielleicht kann sie in etwa so klingen:

Lieber Konvent, du bist ein ausgesprochenes *Nachkriegskind*. Das Schlimmste (Diktatur, Krieg und Zusammenbruch) lag bei deiner Geburt hinter dir. Es gehört nicht mehr zu deinem eigenen Leben. Da hast du wirklich Glück gehabt. Du bist hineingeboren in eine Aufbauzeit,

in eine Zeit des Wachstums und des Optimismus. Aber die alten Eierschalen, die Ursachen und Folgen des Desasters haben dich doch begleitet.

- Die *alten Muster autoritativ-militärischer Führung* von Halbgöttern in Weiß (und violett) in deinem Arbeitsumfeld sind erst über die Jahrzehnte verblasst, und die Diskriminierung der nachgeordneten Dienste ist bei aller Professionalisierung, Akademisierung und Qualifizierung längst noch nicht überwunden.
- Die *gefährlichen vitalistischen Ideen* von vermeintlich lebenswertem und lebensunwertem Leben, das die Volksgesundheit beeinträchtigt, die Volkswirtschaft schädigt und dem gesunden ästhetischen Volksempfinden leistungsfähiger athletisch sportgesunder Helden widerspricht, kriechen immer wieder einmal durch die Ritzen.
- Die *soziale Ungleichheit* zwischen vermeintlichen Eliten und eher als Marktrisiko zu betrachtenden prekären Elementen zu überwinden, war einmal gemeinsames gesellschaftliches Ziel. Sie hat sich aber de facto als gesellschaftliches Programmprinzip etabliert.

Du, lieber Jubilar, darfst aber auch erleben, was das *Gesundheitswesen eines freiheitlichen, demokratischen Sozialstaates im Wohlstand* zu leisten vermag. „Das Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre.“ Eine durchschnittliche Lebenserwartung von beinahe 80 Jahren lag sicher nicht im Erwartungshorizont des Verfassers des 90. Psalms. Wir nehmen den Tod im Alter von 70 Jahren schon eher als frühes Sterben wahr und sagen uns: Das Modell Jopi Heesters hat doch auch seinen Reiz. Die 100 rückt für immer mehr Menschen durchaus in den Bereich realistischer Erwartung.

Als kirchlicher Dienst inmitten öffentlicher *Institutionen des Heilens und Pflegens* hattest du, lieber Jubilar, als Zeuge und als Mitgestalter auch deinen – gewiss bescheidenen, aber doch wahrnehmbaren - Anteil an alledem. Inzwischen sorgst Du nicht mehr nur für Seelsorgebesuche am Krankenbett und gottesdienstliche Angebote in den Häusern, du bist auch als organisationsethischer Gesprächspartner und als berufsethischer und multireligiöser Bildungspartner für Gesundheitswesen und Kirche gefragt. Patientenverfügung, Sterbehilfe, Palliative care, Stammzellenforschung, Integration und Inklusion - es gibt kaum medizin- und pflegeethische Themen, zu denen nicht auch relevante Beiträge aus Deinem Dunstkreis vorliegen.

Ich weiß wohl, dass du, lieber Jubilar, dich *in der Kirche* nicht so wertgeschätzt fühlst, wie du es eigentlich für angezeigt hältst: Der Zenit der Pfarrstellen- und Bedienstetenzahlen ist überschritten. Die programmatische und strukturelle Integration in das Gesamtsystem Kirche ist nicht so, wie sie sein könnte, und die EKD erlebst du so, als müsse sie dich so etwas wie Liebesentzug spüren lassen.

Aber das Andere ist auch wahr: Die Krankenhauseelsorge zählt zu den kirchlichen Arbeitsbereichen mit einem sehr hohen Professionalisierungsgrad. Der Begriff „*Qualitätsentwicklung*“ macht dir nicht etwas Angst sondern beflügelt dich und verschafft dir

Selbstbewusstsein. Große Krankenhäuser werben damit, dass es dich und deine Vertreter vor Ort gibt. Neben Medizin, Pflege, Verwaltung und sozialen Diensten ist kirchliche Seelsorge ein relevanter Faktor im Dienst an den Menschen. Deshalb sind die Krankenhäuser auch in beachtlichem Umfang bereit, sogar in Zeiten des Kostendrucks Verantwortung für deine Finanzierung zu übernehmen, Andachtsräume einzurichten und die Seelsorge in die Infrastruktur des Hauses einzubinden. Immerhin reden wir, wenn ich es recht sehe, über 1.000.000,- € *Refinanzierungsumme* jährlich allein für Personalkosten. Das müsste erst einmal aus kirchlichen Haushaltsmitteln organisiert werden!

Und da ja in den nächsten Jahren 31 westfälische Kirchenkreise den Pfarrstellenkorridor von einer Pfarrstelle für 25.000 Gemeindeglieder als Ausweis kreissynodaler Leistungsfähigkeit realisieren werden, steht der *Personalentwicklung* in deinem Verantwortungsbereich sicher eine gute Zukunft ins Haus.

Die Zeiten – das ist das Nächste – in denen man gescheiterte Gemeindepfarrer in der Krankenhauseelsorge (ich ergänze: oder in der Schule oder in der Polizeiseelsorge) deponierte, gehören der Vergangenheit an. Wenn Krankenhauseelsorgestellen ausgeschrieben sind, dann gehören sie in der *Pfarrschaft* zu den begehrten Dienststellen, die man gerne selbst ausfüllen möchte. Ich habe noch deutlich die Traurigkeit in Erinnerung, mit der sich diejenigen auseinandersetzen mussten, die bei einem Besetzungsverfahren nicht zum Zuge gekommen sind. „*Kirche im Gesundheitswesen*“ – das ist durchaus ein Markenzeichen. Es steht für Unabhängigkeit aufgrund der kirchlichen Ordination, ist aber zugleich durch die mit uns kooperierenden Krankenhausträger als Teil der Wertschöpfungskette im Gesundheitssystem anerkannt.

60 Jahre Konvent der Evangelischen Krankenhauseelsorgerinnen und –seelsorger in Westfalen. Ich glaube, wer in *gläubigem Realismus* zurückblickt und Ausschau hält, dem muss die gute Laune nicht vergehen. Eine launige Laudatio ist durchaus angebracht und muss nicht wider Willen zu einer seriösen Leichenrede geraten. Das Schicksal des Jubilars steht auch nicht in den Sternen.

Der *Stern, auf den ich schaue*, ermuntert vielmehr das Gemüt und ermutigt uns, die Laudatio für den heute feiernden Konvent in eine Laudatio höherer Ordnung einmünden zu lassen. Bekanntlich bekommen ja die Engel im Himmel bei jedem Sünder, der sich dem Evangelium zuwendet, gute Laune. Wie soll das erst sein, wenn ein Konvent sein Dichten und Trachten von Jugend auf auch künftig statt den Sternen dem guten Hirten und Seelsorger anvertraut, in dessen Haus sie alle bleiben werden: die Traurigen, die Ernsten und die gut Gelaunten.

Tisch gedeckt, voll eingeschenkt, Lobgesang angestimmt – so soll es sein. Mit und ohne Laudatio: Bewahren Sie sich Ihre gute Laune!